

Andreas M. Bräu

Bayerischer ADVENT

24 Bräuche zur staaden Zeit



Allitera Verlag



Originalausgabe November 2022
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2022 Buch&media GmbH, München
Lektorat und Bildredaktion: Dietlind Pedarnig
Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad
Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro, der Kinesis Pro 3 und der Livingstone
Covergestaltung: Mona Königbauer

Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-339-3

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

ANDREAS M. BRÄU

Bayerischer Advent

24 Bräuche in der staaden Zeit



Allitera Verlag

Inhalt

Vorwort 6

- 1** Paradeisl: Ein gebasteltes Stückerl vom Paradies aus dem Bayerischen Wald 9
- 2** Obacht dem, der etwas auf dem Kerbholz hat! Zeit- und Tatmessung im Advent 15
- 3** Hör genau, woher der / die Liebste kommt! Losnächte und Orakelbräuche im Advent 21
- 4** Eine Heilige mit grünem Daumen und schrecklichem Schicksal: Barbara und ihre Zweige 27
- 5** Perchten, Klausen, Kramperl, Bärbeln und Nussmärtel: Wenn der Advent schaurig grauslig schön wird. 31
- 6** Aus dem Leben des heiligen Nikolaus: Ein Insiderbericht 37
- 7** Vom Christbaum in der Tram, verlorenen Christkindln und Flöhlen in der Krippe: Adventsgeschichten 43
- 8** Backrohr auf und Backrohr zua: Das Hohe Lied des Weihnachtsplatzerls 49
- 9** Krapfen und Küchle raus! Klöpfeln und Klingeln für den guten Zweck 53
- 10** Knisterndes Messing und überlebensgroße Himmelsbotinnen: Die Nürnberger Rauschgoldengel 57
- 11** Heiliges Figurentheater mit Statisterie von Greta Thunberg bis Diego Maradona: Kripperl(bau)kunst 63
- 12** Rorate oder Engelamt: Früh übt sich zum nachtschlafenden Glaubensbeweis 71
- 13** Luzia sei Dank! Fürstenfeldbrucker Lichthäusln auf der Amper 77
- 14** »Maria und Joseph seind unsara Nama«: Wandernde Bildstöcke beim »Frauentragen« 81
- 15** Gut gewickelt, wertvoll verbrämt: Das klösterliche Fatschenkindl zum Trost und zum Anschauen 85
- 16** 100 Stück zum Glück: Lebzelter und Lebkuchenbäcker in Vergangenheit und Gegenwart 89



- 17** Auf zur Dult! Christkindlmärkte vom freigebigen Ursprung bis zur heutigen Glühweinseligkeit 95
- 18** Krippenspiele durch die Zeit:
Von Oberpfälzer Widerständlern,
gläubigen Reichenhaller Soldaten und
Schweizer Wirtsseelen 101
- 19** Adventsmusik samt Sangesfreuden und
Stimmkrisen 107
- 20** Gebildbrote, Kletzensepp und
verhutzelter Stollenschmecker:
Freihändiges Backen mit Effekt 111
- 21** »Wenn ma no scho gmetzget hättl!«:
Schlachttag, Mettensau und
schweinischer Diebstahl 115
- 22** Vom Paradiesbaum zur Doppeltanne:
Eine kleine Geschichte des
Christbaums 119
- 23** Räuchern hilft, erfrischt und lässt
die Räume segensreich duften!
Eine Anleitung zum Selbstversuch 125
- 24** Heiligabend und Christmette:
Höhepunkt und Krönung des
Advents 129

Nachwort 134

Anhang 135

- Literaturverzeichnis 135
- Weblinks 136
- Abbildungsnachweis 137
- Bildunterschriften der Hauptkapitel 138
- Dank 139
- Autorenvita 139

Vorwort

Ach, Advent! Strahlt nicht quasi jedes Haus ab den ersten Dezemberwochen im Lichterglanz, der Bäume, Fassaden, Hecken und Fenster ziert? Duftet es nicht bereits im November aus den Hausfluren nach Lebkuchen und Platzerln? Hört man nicht mehr Musik um sich herum und verändern sich nicht die Blicke der Menschen aufm Christkindlmarkt und in den geschmückten Altstädten? Das macht eben nur der Advent.

Keine Zeit im Jahr war und ist so reich an Traditionen und Gebräuchen wie die Advents- und Weihnachtszeit. Zum Teil gehen diese Jahrhunderte zurück, viele sind ausgestorben oder an sie wird nur mehr museal erinnert. Andere Traditionen entwickeln sich neu und werden von Gruppen, von einzelnen Familien oder Vereinen belebt und am Leben gehalten. Perchten ziehen wieder vermehrt durch die Dunkelheit, auch Klöpfler hört man klingeln. Der Nikolaus samt Krampus war schon immer unterwegs, doch das Paradeisl und den Christbaum bringt er nicht mehr.

Mit dem Andreastag am 30. November endet das Kirchenjahr und der Advent läutet ein neues, mit Tätigkeiten prall gefülltes ein, das gleich nach 24-tägigem, früherem Fasten die Höhepunkte aus Weihnacht (adventus domini), Stefani bis Heiligdrei König aneinanderreicht.

Jede Familie entwickelt über die Generationen hinweg neue Rituale für die Wochen bis zur ersehnten Bescherung. Dieses Warten als Kern des Advents kann viele Ausformungen haben. Schließlich ist seine Wortbedeutung vom lateinischen »adventus«, abzuleiten, der Hoffnung auf die Ankunft Christi. In dieser vierwöchigen Vorbereitungswartezeit ist viel zu tun. Man baut das Kripperl auf, bastelt, öffnet die Türl am Kalender, entzündet Kerzen, singt, liest und bäckt.

In meiner Familie beginnt alles am Andreastag mit der Lebkuchengroßproduktion. An den Adventssonntagen sitzt man beim Tee oder Punsch beisammen. Der Kirchgang wird wieder regelmäßiger, wenngleich die Engelämter halt gar so früh beginnen. Es wird mehr getuschelt und geheimniskrämerisch versteckt. Schließlich spielen auch die Packerl nicht nur bei den Kindern eine Rolle. Auch das Beschenken hat alte Wurzeln und steht mit karitativer Freigebigkeit in engem Zusammenhang. Und wer freut sich nicht über eine kleine Aufmerksamkeit?

Der Partenkirchner Pfarrer Andreas Lackermeier predigt, das zu tun, was er in den Messen erzählt: Amal eine Stunde nur aufs Licht einer Kerzn schauen, einfach amal nix machen, Gedanken fliegen lassen. Wer dem Adventstrubel zwischen Feier und Vorbereitung anheimfällt, dem rät er: »Dann bleibt's hoid dahoam. Man muss ned auf jeder Weihnachtsfeier mitsingen.« Runterfahren trotz der Terminflut. Er selbst verringert die Zahl der Konferenzen, hält weniger Dienstbesprechungen, schließlich gibt es dafür deutlich mehr Messen bis zum Höhepunkt an Heiligabend. Dann bleibt auch mehr Zeit für den einen oder anderen Brauch, der vielleicht seit Kindertagen im Erwachsenenstress verschütt ging.

Eine meiner persönlichen Adventstraditionen bestand als Kind darin, am 23. Dezember am Abend im Bett

noch lange Hörspielkassetten zu hören. Das gehörte dazu und war nötig. Denn welches Kind kann denn schon einschlafen, wenn es weiß, dass am nächsten Tag das Christkindl mit dem Festessen, dem feierlichen Heiligen Abend und den so wichtigen Geschenkpackerln kommt? Dazu muss man ja nicht nur die ganze Nacht, sondern auch noch den ganzen folgenden Tag abwarten. Wie soll man denn da einschlafen, bitte? Da halfen die Kassetten und irgendwann überkam mich doch der Schlaf und irgendwann war dann auch endlich der Heiligabend da.

Für dieses Buch haben wir uns zu einer besonderen, adventlichen Bayernreise aufgemacht, um das Warten auf den 24. zu verkürzen. Jeden Tag öffnen wir das Türl zu einem bayerischen Brauch, der älter oder jünger, bekannter oder geheimer, heidnisch oder christlich, größer oder kleiner sein mag, jedoch zur Region, zur Gemeinde, in die Familie und zum Advent der Menschen gehört. Das könnten Brucker Lichterhäusl, Nürnberger Engerl, Grainauer Krippen, Oberpfälzer Mettensuppen oder Allgäuer Klausen sein. Wir schnuppern in die Weihnachtsbäckerei, bummeln über den Christkindlmarkt, lassen uns einen Lebkuchen auf der Zunge zergehen und probieren unsere Fingerfertigkeit beim Eiszapfenbasteln. Denn diese Bräuche und viele weitere sind lebendig. Darum mögen sie hier beschrieben werden, um auch Ihnen, verehrte Leserin, verehrter Leser, das Warten auf den Heiligen Abend zu verkürzen und zu versüßen.

Als Historiker, Autor, Schauspieler und Weihnachtsliebhaber darf ich Sie auf eine 24-tägige Tour durch bayerische Traditionen mitnehmen, damit wir einen besinnlichen und schönen Advent zwischen zwei Buchdeckeln zusammen erleben.

Oktober 2022, Andreas M. Bräu



*Der Autor mit Mama
beim Baumschmücken
anno 1989*



Paradeisl: Ein gebasteltes Stückerl vom Paradies aus dem Bayerischen Wald

1



Das Warten im Advent so ein zweischneidiges Schwert ist, das ist nicht nur jedem Kind, sondern auch den Erwachsenen bekannt. Aus unterschiedlichen Gründen: Während den einen die Zeit lang wird, bis das Christkindl denn endlich kommt, verrinnen den anderen die Tage, bis nach Packerlschlacht und Kampf am kalten Buffet der Weihnachtsfriede endlich eintritt. Um das Warten zu erleichtern und sogar bildschön zu verbrämen, da gibt es so manches Kunstgebilde, das gar an das Warten auf die Rückkehr ins Paradies erinnert.

Wanderarbeiter aus Südtirol und Österreich haben vermutlich um 1870 aus ihrer Heimat die Tradition des Paradeisls mitgebracht und im Bayerischen Wald verbreitet. Mit einfachen Mitteln holten sie sich ein wenig Lichterglanz während der dunklen Wintertage in ihre ärmlichen Unterkünfte. Vier Äpfel waren immer da, drei davon legten sie als Eckpunkte in Form eines Dreiecks aus und verbanden sie mit ein paar Holzstäben. Ein vierter Apfel krönte das Ganze zu einer Pyramide. Da fehlten nur mehr die Kerzen und man wusste, wann nach vier langen Wochen denn nun Heiligabend war. Manchmal wurde in die Mitte des Gebildes eine Nuss gehängt, in der sich ein zart modelliertes Wachs-Christkindl oder gar eine ganze Krippenszene befand. Diese wurde dann an Heiligabend geöffnet und die Ankunft des Erlösers für alle sichtbar.

Im Zuge der Industrialisierung wanderten die Arbeiter und ihre mitgebrachten Bräuche weiter nach Cham, nach München und während der Urbanisierung in weitere bayerische Städte. Das Paradeisl kam mit und der Adventsbrauch mit vier Äpfeln und Kerzen im Gebilde blieb über das 19. Jahrhundert hinaus bestehen.

Aber der 24. Dezember steht ja nicht nur für die Geburt Christi, sondern der Tag erinnert auch an die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradiese wegen eines – genau – Apfels. Dieser unfreiwillige Hinauswurf, der Sündenfall der Menschheit, wird durch das Kommen des Messias quasi wieder rückgängig gemacht und damit lädt der Paradiesapfel an Weihnachten gleichzeitig zurück in den guten alten Garten Eden ein. Und die Pyramide erlaubt jedem, daheim ein Stückerl Paradies zu haben ...



Adam und Eva lassen sich verführen. Ausschnitt aus dem Gemälde »Paradies« von Lucas Cranach dem Älteren, 1530. Die in der Bibel botanisch nicht näher verortete verbotene Frucht wurde als (Granat-)Apfel, Quitte oder sogar Zitrone gedeutet.



Damit aber noch nicht genug der Codes und symbolischen Verknüpfung aus Altem und Neuem Testament: Das Dreieck steht freilich für die Trinität aus Vater, Mutter, Sohn ebenso wie für die Dreifaltigkeit aus Gottvater, Gottsohn und Heiligem Geist. Ursprünglich musste die dritte Kerze von einer anderen Farbe sein, wie man es heute noch häufig bei klassischen Adventskränzen in den Kirchen sieht. Obwohl die Kranzform eine protestantische Tradition ist, hat sie sich ganz ökumenisch mittlerweile auch auf die Katholiken ausgebreitet. Dazu später mehr, zunächst zurück zur Kerzenfarbe: An den ersten beiden Adventssonntagen brennen traditionell zwei violette Kerzen (also in der Farbe der Buße), bevor am Sonntag »Gaudete« ein rosafarbenes (also das aufgehelle violette) Kerzerl angezündet wird, dem eine Woche später der letzte, wieder violette Lichtbringer folgt.

»Heut schließt er wieder auf die Tür
zum schönen Paradeis,
der Cherub steht nicht mehr dafür.
Gott sei Lob, Ehr und Preis!«

So heißt es herzlich im Kirchenlied »Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich« aus dem Jahr 1550. Mit der Verheißung auf Erlösung durch die Geburt Christi versperrt kein Engel mehr das Garten-Eden-Türl. So stehen die ehemals sündhaften Äpfel mit der richtigen Kerzenfarbe endgültig für die weihnachtliche, sündenfreie Rückkehr ins Paradies.

Nur am Rande sei hier bemerkt, dass in Österreich Tomaten als »Paradeiser« bezeichnet werden. Als die roten Sommerfrüchte von Amerika nach Europa kamen, nannte man sie im Süden des deutschen Sprachraums »Paradies-Äpfel«, erinnerten sie doch stark an die Frucht, die man dem »Baum der Erkenntnis« im Garten Eden zuschrieb – an den roten Apfel. Und dann war es auch nicht mehr weit zum »Paradeiser«.



Gaudete-Kerzerl in
der Klosterkirche
Mariä Himmelfahrt
in Fürstenzell



Wicherns Wunsch wird
noch heute in Passau
Wirklichkeit: Echter
Adventsrand mit
24 Kerzen auf dem
Wittelsbacherbunnen
am Residenzplatz

Der »Paradiesapfel« hat sich im Übrigen noch in einer weiteren Form im weihnachtlichen Brauch erhalten: Wenn man der Legende Glauben schenken darf, so war es 1847 die Idee eines armen Glasbläser aus der thüringischen (dem Bayerischen recht nahen) Gemeinde Lauscha, farbige Kugeln aus Glas als Schmuck für den Christbaum herzustellen, denn teure Äpfel konnte er sich nicht leisten. Schon war die Christbaumkugel geboren beziehungsweise geblasen. Heute ist sie neben roter und apfelgleicher Form Ausdruck der überbordenden Kreativität der Weihnachtsindustrie zwischen Bierkrugimitat, Blinkepaillette und Bajuwarenkitsch vom König Ludwig II.-Konterfei bis zum Münchner Kindl mit Bierkrug und Rettich in der Hand. Dann lieber ein Paradeisl!

Den heute öfter verbreiteten Adventskranz erfand übrigens ein Theologe im 19. Jahrhundert ganz bewusst für die Kinder. 1839 kam Johann Hinrich Wichern in Hamburg in seinem Kinderheim auf eine blendende Idee, um den vielen Nachfragen, wann denn jetzt endlich Weihnachten sei, zuvorzukommen: Auf einem Wagenrad platzierte er 20 kleine und 4 große Kerzen. Am 1. Dezember wurde die erste entzündet und so ging das bis Heiligabend weiter und Schluss war mit der täglichen Nachfragerei wegen der Bescherung. Gleichzeitig wurde es täglich heller und das Licht wärmer. Welch schönes Symbol für die Geburt des Heilands am 24. Dezember: »Ego sum lux mundi« – »Ich bin das Licht der Welt.« 1937/38 übernahmen dann auch die Münchner Katholiken den Brauch. In Sankt Sylvester in Schwabing wurde nachweislich der erste Adventskranz auf der anderen Seite der Ökumene entzündet.

Der aus Tannenzweigen geflochtene Adventskranz mit vier Kerzen löste vielerorts in den Stuben und Wohnzimmern das

schlichte Paradeisl ab, im Bayerischen Wald und im Österreichischen jedoch wird seine Tradition wieder neu belebt. Aber egal ob da 24 oder 4 Kerzen, eine Pyramide oder ein Kranz, ein Wagenrad oder der heute stark verbreitete Adventskalender stehen: Die Tage im Advent scheinen für Groß und Klein zu lang und zu kurz zugleich zu sein. Das Warten wiegt halt doch immer noch schwer, während die Zeit bis zum Heiligen Abend für jeden in seiner eigenen Geschwindigkeit verrinnt.

Ein schlichter Christbaum mit Kerzen und Äpfeln, ganz ohne Lametta und schmückendem Kitschbehang. Ansichtskarte 1920er-Jahre





Historischer Christbaum-schmuck aus Deutschlands erstem deutschen Weihnachts-museum von Käthe Wohlfahrt in Rothenburg ob der Tauber